

Kooperationsbeziehungen im Engagement

Dr. Andreas Kewes

Department Erziehungswissenschaft, Universität Siegen | andreas.kewes@uni-siegen.de

Moritz Müller, M.A.

Department Erziehungswissenschaft, Universität Siegen | moritz.mueller@uni-siegen.de

Prof.ⁱⁿ Dr. Chantal Munsch

Department Erziehungswissenschaft, Universität Siegen | chantal.munsch@uni-siegen.de

Zusammenfassung

Kooperation wird häufig als ein selbstverständliches Merkmal von bürgerschaftlichem Engagement genannt, ist jedoch in diesem Kontext bislang nur wenig erforscht. Anhand von narrativen Interviews rekonstruiert der Beitrag die Rahmungen, mit denen (ehemalige) Engagierte ihren erlebten Kooperationen einen Sinn verleihen. Im Mittelpunkt der vergleichenden Analyse stehen zwei typische Darstellungsweisen von Kooperationsbeziehungen in Engagementserzählungen: Erstens zeigen sich Darstellungen eines gemeinsamen „Puzzelns“ an einem größeren Ganzen, bei dem die involvierten Menschen aufeinander angewiesen scheinen. Demgegenüber stehen zweitens Darstellungen von autonom erscheinenden Engagierten, deren rationales Abwägen und Handeln an das strategische Bewegen von „Spielsteinen“ erinnert. Beide Erzählweisen zeichnen Kooperationsbeziehungen als problematisch und sind durch einen kritischen Blick auf die anderen Engagierten geprägt. Daher plädieren wir für eine Perspektive auf die Relationen, Prozesse und Rahmenbedingungen des gemeinsamen Handelns im Engagement.

Schlagwörter: bürgerschaftliches Engagement; Kirche; Kooperation; qualitative Sozialforschung; Sport

Cooperative relationships in engagement

Abstract

Cooperation is often taken for granted as a necessary and unambiguous aspect of civic engagement. This article wishes to challenge this understanding, revealing cooperation to be a phenomenon that is highly controversial and contingent on many factors. Narrative interviews will aid in the reconstruction of the framings that allow (former) volunteers to give meaning to the cooperative relationships they experienced. This comparative analysis focuses on two typical modes of representing cooperative relationships in accounts of volunteer work. Firstly, volunteers talk about their collective efforts towards the achievement of a larger whole. In this respect, the individuals involved necessarily appear interdependent. We describe this as the representation of collective “puzzle-solving”. In contrast, there are also accounts of volunteers who exhibit far greater autonomy in their relationships to others. The rational deliberation and argumentation they engage in when working with others are reminiscent of the strategy of moving “game pieces”. Both narrative modes portray cooperative relationships as problematic. These modes are characterised by a critical stance vis-à-vis the other volunteers. Overall,

cooperation plays an ambiguous role in the narratives; it appears to be subject to negotiation and something to which the former volunteers adopt a certain viewpoint in their narratives. For this reason, this article proposes a new perspective on the relationships, processes and framework conditions of collective action in volunteer work.

Keywords: church; cooperation; qualitative analysis; sports; volunteering

1. Einleitung

Kooperationen sind qua Definition ein wesentliches Charakteristikum bürgerschaftlichen Engagements. In der für Deutschland noch immer relevanten Definition der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags von 2002 heißt es: „Bürgerschaftliches Engagement ist eine freiwillige, nicht auf das Erzielen eines persönlichen materiellen Gewinns gerichtete, auf das Gemeinwohl hin orientierte, *kooperative Tätigkeit*“ (Enquete Kommission 2002: 90, Herv. d. Verf.).

Ein Blick in den internationalen Forschungsstand zeigt allerdings, dass es in der Zivilgesellschaftsforschung sehr viel weniger Arbeiten zur Kooperation in freiwilligen Assoziationen gibt, als sich dies erwarten ließe, auch weil Kooperation dort weniger ein Bestandteil der Begriffsdefinition von bürgerschaftlichem Engagement ist (so etwa in den Überblickswerken von Snyder/Omoto 2008; Wilson 2012; Haski-Leventhal/Cnaan 2009; vgl. auch Lichterman/Eliasoph 2014). Streng genommen fehlen empirische Einsichten in Kooperationsprozesse im bürgerschaftlichen Engagement selbst in solchen Arbeiten, die für sich beanspruchen, die Black Box des Engagements zu öffnen (Haski-Leventhal/Bargal 2008; McAllum 2014; Shachar et al. 2019; vgl. aber Bosse 2019 zur Strategiebildung in umweltpolitischen Gruppen).

Arbeiten, die den Sozialkapital-Ansatz für die Engagementforschung nutzbar machen wollen, betonen die Steigerung der Kooperationsfähigkeit durch die im Engagement erlernten Normen und das eingeübte Vertrauen. Das diene letztlich dem gesellschaftlichen Zusammenhalt (Braun 2007; Putnam 2000). Kooperation wird dabei in zivilen Zusammenhängen jedoch schlicht als gegeben angenommen, d. h., es wird nicht analysiert, in welchem Maße oder in welcher Weise kooperiert wird. Einblick in verschiedene Vorstellungen und Weisen von Kooperation bieten hingegen die Arbeiten des US-Soziologen Paul Lichterman, der ethnographisch die verschiedenen Arten des Zusammenseins durch Engagement untersucht hat (Lichterman 2005; 2006; vgl. auch Lichterman/Eliasoph 2014). Er argumentiert, dass Forschung im Freiwilligensektor stärker Gemeinschaftsvorstellungen und gruppeninterne Kommunikation fokussieren sollte. Damit schaut Lichterman weniger auf objektive Kriterien wie die Organisationen oder Ressourcen, welche die Zusammenarbeit fördern oder hemmen können. Vielmehr sensibilisiert er für die Bedeutung von Gewohnheiten in der Zusammenarbeit und des Zusammengehörigkeitsgefühls. In Anlehnung an seine jüngeren Arbeiten, in denen er den

Begriff Gruppenstil („group style“) verwendet, um die Konstitution von Szenen und Gruppengrenzen zu analysieren, sprechen wir in diesem Aufsatz von Kooperationsstilen.

Der vorliegende Aufsatz analysiert entsprechend, wie Engagierte aus verschiedenen Engagementbereichen über Kooperationen mit anderen Engagierten erzählen.¹ Im Fokus stehen ihre Erfahrungen mit und Perspektiven auf Kooperation im Engagement. Den Ausgangspunkt für diese Analyse bildet unsere Beobachtung, dass Kooperationsbeziehungen in den von uns erhobenen narrativen Interviews über Engagement eine wesentliche Rolle spielen. Die Engagierten sind in ihren Erzählungen wesentlich damit beschäftigt, potenzielle Kooperationspartner*innen zu bewerten und sich zu ihnen in ein Verhältnis zu setzen. Nachdem im Folgenden zunächst das Forschungsdesign kurz dargestellt wird, rekonstruieren wir zwei Orientierungsrahmen im Blick auf Kooperation, die sich im Vergleich unserer Interviews als typisch erweisen.

2. Forschungszugang

Im Projekt „Spannungsverhältnisse in Engagementfeldern“² erforschen wir das implizite Wissen der Engagierten über die Prozesshaftigkeit ihrer Engagementverläufe. Dabei fragen wir nach geteilten Erfahrungen von (ehemaligen) Engagierten aus Sport, Kirche, Umweltinitiativen und Wohlfahrt. Mit narrativen Interviews und Gruppendiskussionen erheben wir, wie sich das Engagement aus ihrer Sicht entwickelt hat und welche Erfahrungen sie an das Engagement binden oder von ihm abstoßen. Erhoben wurden bislang 64 narrative Interviews zu beendeten Engagements sowie zehn Gruppendiskussionen zu laufenden Engagements. Die Fallauswahl erfolgt entlang eines theoretischen Samplings und kontrastiert insbesondere im Blick auf die Engagementfelder (Kirche, Sport, Umweltbewegung und Wohlfahrt) sowie die ausgeübten Tätigkeiten der interviewten Personen.

Narrative Interviews bieten den Engagierten Raum, ihre Erfahrungen und Geschichten mit eigenen Relevanzen zu erzählen. Das Interview beginnt mit einer allgemeinen Erzählaufforderung zur Geschichte des Engagements, die anschließend zunächst durch immanente, dann exmanente Nachfragen ergänzt wird. Da Kooperationsbeziehungen in der Erzählaufforderung nicht angesprochen werden, ist es bemerkenswert, dass sie so oft zum Thema werden. Gruppendiskussionen zielen hingegen eher auf die Beobachtung von Interaktionen innerhalb der Gruppe. Auch sie folgen auf

1 Wir betrachten damit bewusst die Kooperation zwischen engagierten Personen. In der Zivilgesellschaftsforschung werden aber auch andere Kooperationsverhältnisse untersucht (vgl. Schumacher 2015; Studer/Schnurbein 2013; Salamon/Toepler 2015).

2 Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) – 419367942. Wir danken der DFG für die Finanzierung sowie Timo Skoluda und Nina Thielges für die hervorragende Unterstützung in der Forschungsarbeit.

einen Stimulus. Die Diskussion soll sich dann aber selbstgänglich unter den Beteiligten ergeben und dabei deren Wissen über die gemeinsame Praxis zu Tage fördern.

Die bisherigen Interviews dauerten zwischen einer halben und drei Stunden und wurden vollständig transkribiert. Gruppendiskussionen dauerten bis zu eineinhalb Stunden und wurden ausschnittsweise transkribiert, wobei der Fokus auf Passagen mit einer hohen interaktiven Dichte zwischen den Teilnehmenden gelegt wurde. Ausgewertet werden die Daten mithilfe des hermeneutischen Verfahrens der dokumentarischen Methode (Nohl 2017). Auf diese Weise analysieren wir die nicht weiter explizierten Rahmungen, Relevanzen, Fluchtpunkte und Gegenhorizonte, die die Darstellungsweisen der (ehemaligen) Engagierten orientieren. Das Ziel der fallvergleichenden Analyse besteht in der Rekonstruktion und Typisierung der „Orientierungsrahmen“ (Bohnsack 2012: 125), die unterschiedliche Engagementerzählungen auf eine ähnliche Art und Weise strukturieren. Über die Rekonstruktion homologer, d. h., strukturähnlicher Orientierungen lässt sich im Sinne der methodologischen Grundannahmen darauf schließen, welche Wissensbestände und (Engagement-)Erfahrungen unterschiedliche Engagierte in ähnlicher Weise erworben bzw. gemacht haben.

Im Verlauf unserer Forschung hat sich zunehmend der Eindruck verfestigt, dass der Alltag des bürgerschaftlichen Engagements und damit auch das erfahrungsgebundene Wissen durch latente Spannungen charakterisiert ist (vgl. Kewes/Munsch 2019). Unsere Forschung ist damit anschlussfähig an Studien, die ebenfalls die Prozesshaftigkeit und Uneindeutigkeiten im Engagement herausstreichen (Shachar/von Essen/Hustinx 2019; Yanay/Yanay 2008).

3. Empirie

Dass Kooperationsbeziehungen ein gemeinsames Bezugsproblem von vielen Engagierten in unserem Sample³ darstellen, wird daran deutlich, dass die Relationen⁴ zu Anderen ihre Engagementerzählungen auf ähnliche (bzw. homologe) Weise strukturieren. Nachfolgend rekonstruieren wir zwei Orientierungsrahmen, in denen die Engagierten sich selbst und Anderen Kooperationsstile zuschreiben. Vor diesem Hintergrund diskutieren wir das Eingehen und Gestalten von

3 Die folgenden Beispiele stammen aus Interviews mit ehemaligen Engagierten aus Kirchen und Sportvereinen, in denen das Phänomen der Kooperation besonders deutlich dargestellt wird. Auch in anderen Erzählungen über Engagement in Wohlfahrtsverbänden und Umweltinitiativen sowie in den Gruppendiskussionen lassen sich die im Folgenden vorgestellten Orientierungsrahmen beobachten bzw. rekonstruieren.

4 Im Aufsatz greifen wir auf die Sprache einer relationalen Soziologie zurück, wie sie u. a., aber nicht nur von Pierre Bourdieu verwendet wurde (als Übersicht Witte et al. 2017). Dabei benutzen wir den Relationsbegriff, weil dieser verschiedene Facetten umfasst, welche wir in unserem Material beobachten: etwa die zwischenmenschliche Qualität einer Beziehung, die verschiedenen, z. T. stark hierarchischen Verhältnisse, Wertigkeiten und sozialen Ordnungen.

Kooperationsbeziehungen anschließend als eine inhärente Herausforderung im bürgerschaftlichen Engagement.

3.1 Puzzleteile

Der erste (ideal-)typische und erzählstrukturierende Orientierungsrahmen zu Kooperation lässt sich mit dem Begriff des „Puzzelns“ beschreiben. Diesen Begriff übernehmen wir aus der Erzählung der ehemaligen Engagierten Karin.⁵ Karins Engagementerzählung wird maßgeblich durch zwei komplementäre Gegenhorizonte strukturiert. Dies ist zunächst der *negative* Gegenhorizont einer prekären, da konfliktreichen Zusammenarbeit, wie sie Karin in ihrem langjährigen und vielfältigen kirchlichen Engagement erlebt hat. Die Kirchengemeinde sei – sehr zu ihrem Unverständnis – deutlich durch Streitigkeiten, „Missverständnisse“ (48-K, Z. 491) und die „persönlichen [...] Befindlichkeiten“ (48-K, Z. 843) der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden geprägt. Im Mittelpunkt ihrer Erzählung stehen beispielhafte Konflikte etwa in der Verwaltung kirchlicher Liegenschaften und Finanzen (48-K, Z. 533–566) oder in der Koordination ehrenamtlicher Gruppen und Angebote (48-K, Z. 1148–1160). Mit diesen Hintergrunderzählungen illustriert und belegt Karin das explizit problematisierte Miteinander in der Kirchengemeinde. Bereits hier wird deutlich, dass ihre Engagementerzählung ganz maßgeblich durch die Art und Weise der Zusammenarbeit im Engagement strukturiert wird: Der prekäre Kooperationsstil der Anderen erscheint als negativer Gegenhorizont, der Karins Erzählungen, Beschreibungen und Bewertungen über weite Teile der Darstellung anleitet.

Demgegenüber zeigt sich die (Wunsch-)Vorstellung einer harmonisch(er)en Zusammenarbeit in der aktiven Kirchengemeinde als ein *positiver* Gegenhorizont in Karins Erzählung. Insbesondere die Art und Weise, wie sich Karin einen eigenen Kooperationsstil zuschreibt, verdeutlicht die normative Grundlage der Erzählung, vor deren Hintergrund die weitreichende Kritik an den Anderen ihren Sinn erhält. Als Fluchtpunkte ihrer Vorstellung von Zusammenarbeit in der Kirchengemeinde nennt Karin christliche Wertvorstellungen wie „Nächstenliebe, Versöhnung und Frieden“ (48-K, Z. 841–842) sowie horizontal gedachte (Kooperations-)Beziehungen. Letzteres wird in der hier namensgebenden Metapher des „Puzzelns“ deutlich, mit der Karin ein aus ihrer Sicht wünschenswertes Miteinander auf den Punkt zu bringen sucht: „[I]ch würde mich dann eher eben als so ‘n Puzzleteil verstehen, äh, was halt mitpuzzelt an so ‘m Gesamtkunstwerk“ (48-K, Z. 473–475).

Die anschauliche Metapher symbolisiert u. E. eine spezifische Bezugnahme auf die relevanten Anderen in Karins Engagement. Erstens drückt sich im Bild des

5 Die Namen der Interviewpartner*innen sowie andere Daten wurden anonymisiert. Die mit Z. angezeigten Textstellen beziehen sich auf Zeilen im jeweiligen Transkript.

„Puzzlens“ eine konsequent *horizontale Relationierung* der adressierten Personen aus: Als „Puzzleteile“ erscheinen die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden als grundsätzlich gleichbedeutend sowie notwendigerweise aufeinander verweisen. Neben dieser konstitutiven Egalität der einzelnen Teile des Puzzles impliziert die Metapher zweitens auch eine gewisse *Emergenz* des gepuzzelten „Gesamtkunstwerks“: Erst wenn die jeweils für sich genommen kleinen und unscheinbaren Puzzleteile harmonisch ineinandergreifen (und sich gegenseitig halten), zeigt sich ein vollständiges Gesamtbild, das mehr ist als die bloße Summe seiner Teile.

Diese Interpretation der Puzzlemetapher lässt sich auf viele andere Passagen in Karins Erzählung anwenden. Sie erzählt sich als eine Engagierte, die trotz ihrer akademischen Qualifikationen und erfolgreichen Karriere keineswegs (primär) nach prestigeträchtigen Ehrenämtern mit Leitungsfunktion o. Ä. strebe. Vielmehr habe sie in ihrem Engagement überwiegend unterstützende und tendenziell unsichtbare Aufgaben wie den „Blumendienst“ (48-K, Z. 203) im Dekorieren des Kirchengebäudes oder auch das Betreuen einer informativen „Stellwand“ (48-K, Z. 350) im Kirchenfoyer übernommen. Auch die Erzählfigur eines emergenten größeren Ganzen finden wir an anderer Stelle in Karins Erzählung (implizit) wieder. So spricht sie wiederkehrend über den „Vereinszweck“ (48-K, Z. 999) ihrer Kirche(-ngemeinde), der aus ihrer Sicht vor allem darin bestehe, „heterogene Menschen in einer Gemeinschaft zusammenzuführen“ (48-K, Z. 1001–1002). Erneut erweist sich das Symbol eines vollendeten „Puzzles“ als homolog zu Karins (Selbst-)Darstellung, insofern sie (gerade) ihre eher unscheinbaren Tätigkeiten als kleinen, aber wichtigen Beitrag zum größeren Ganzen einer Kirchengemeinde verortet.

Wenngleich Karins Erzählung den Orientierungsrahmen des „Puzzleteils“ am deutlichsten zum Ausdruck bringt, lässt sich ein homologer Habitus in der (horizontalen) Bezugnahme auf Andere auch in weiteren Engagementerzählungen rekonstruieren. So etwa in der Erzählung von Sabrina: Sabrina ist Kunstturnerin und hat sich mehrere Jahre auf überregionalen, einwöchigen „Turncamps“ für Kinder und Jugendliche engagiert. Auch ihre Erzählung wird durch zwei (andere, aber ähnliche) Gegenhorizonte strukturiert. Sie erzählt von einem Trägerwechsel, im Zuge dessen sich die Turncamps strukturell verändert hätten. Bereits früh in der Stegreiferzählung beschreibt Sabrina anschaulich die besondere Atmosphäre der früheren Turncamps und entwirft damit (implizit) den *positiven* Gegenhorizont der weiteren Erzählung: „Und da waren über 70 Kinder, über zwölf Trainer mit Freizeitleiter, und das war ‘n Bombenfeeling. Das hat wahnsinnig Spaß gemacht, und [...] das Tolle an den Turncamps war immer so, die Anfänger wurden mitgezogen“ (21-S, Z. 82–92).

Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die unterschiedlichen Personen: Die vielen Kinder, Turntrainer*innen und Freizeitleiter*innen vermitteln das Bild eines lebendigen Treibens in der Sporthalle. Sabrinas Emphase liegt dabei gerade nicht

auf den sportlichen Erfolgen oder einem disziplinierten Training, sondern vielmehr auf der besonderen Atmosphäre („Bombenfeeling“) sowie dem vergemeinschaftenden Aspekt des „zusammen“ (21-S, Z. 90) Spaßhabens und „gemeinsam[en]“ (21-S, Z. 90) Aufwärmens. Die besondere Atmosphäre der Turncamps wird als Ko-Produktion aller involvierten Personen dargestellt: sowohl der sportlichen Profis als auch der fachfremden Freizeitleiter*innen und sowohl der Fortgeschrittenen als auch der Anfänger*innen unter den Kindern. Hinsichtlich der horizontalen Relationierung der Teilnehmenden sowie des emergenten Charakters des (tendenziell unverfügbaren) „Feelings“ der Turncamps deutet sich hier ein strukturähnlicher Orientierungsrahmen des gemeinsamen „Puzzelns“ unterschiedlicher Personen an. Dieser wird im weiteren Verlauf der Erzählung noch deutlicher, wenn Sabrina auf die späteren Turncamps zu sprechen kommt, die sich unter der Federführung des neuen Trägers zu einem immer leistungsorientierteren „Kadertraining“ (21-S, Z. 645) entwickelt hätten:

Und das gehörte dazu, dass die Großen Pate waren für die Kleinen, die Heimweh hatten, wenn sie sieben waren. Und das hat wunderbar funktioniert, das war ‘ne tolle Zeit. Die möcht’ ich echt nicht missen, bin ich sehr dankbar für. Und so diese eine Woche im Jahr, da bin ich dann halt nicht mehr attraktiv. Ich bin nicht mehr methodisch im Geschäft drin. Ach (seufzend) ja, dann ham wir keine Anfänger mehr drin, dann passt das Trainerteam irgendwie nicht, wo ich denke, na ja, die Mischung macht’s. [...] Und der [erste Träger, d. Verf.] hat immer geguckt: Wer hat denn welche Stärke? Und ich bin kein A-Trainer, ich bin kein diplomierter Leistungssportler, ähm ich hab’ andere Kompetenzen. Und das war zum Beispiel ‘ne Standortleitung (21-S, Z. 299–318).

In dieser Sequenz werden die veränderten Bewertungsmaßstäbe im Blick auf die Trainer*innen sowie die teilnehmenden Kinder im Kontext des Trägerwechsels thematisiert. Die nunmehr dominante Leistungsorientierung in der Auswahl sowohl der Trainer*innen als auch der Kinder avanciert zum *negativen* Gegenhorizont der Darstellung. Dies zeigt sich gerade auch in der Gegenüberstellung: Während die früheren Turncamps mit stark affirmativen Begriffen („wunderbar“, „tolle Zeit“, „viel Freude“) qualifiziert und der differenzierte Blick des alten Trägers betont werden, beschreibt Sabrina die späteren und für sie offenbar entfremdeten Turncamps mit einem Seufzen. Bemerkenswert ist zudem die Art und Weise, in der sich Sabrina zu den anderen Personen positioniert: Während sie die nicht zuletzt durch formale Qualifikation ausgedrückte höhere Kompetenz der z. T. hauptamtlichen Trainer*innen mit A-Lizenz anerkennt, beansprucht sie für sich wiederum ein besonderes Organisationstalent etwa in der Standortleitung. Diese horizontale Relationierung wird auch in der Bewertung eines in dieser Hinsicht heterogenen Turncamp-Teams deutlich: Gerade die „Mischung“ mache, so scheint es, die besondere Atmosphäre der (früheren) Turncamps aus. Die Überzeugung, dass

jedes Teammitglied etwas Spezifisches beitragen könne, erscheint als der Fluchtpunkt von Sabrinas Dar- und Gegenüberstellung der Turncamps.

Die Erzählstruktur und Gegenhorizonte in der Bezugnahme auf die relevanten Anderen bei Sabrina und Karin sind sehr ähnlich. Beide erzählen sich auf eine homologe Art und Weise als kleinere Teile im größeren Ganzen der Turncamps bzw. Kirchengemeinde, die mit ihrem Engagement einen spezifischen Beitrag leisten und gleichzeitig konstitutiv auf die Beiträge der Anderen verwiesen sind. Einen weiteren und inhaltlich noch einmal kontrastierenden Vergleich für diesen Orientierungsrahmen eines auf Andere verwiesenen „Puzzeln“ bildet die Erzählung von Stefan, der über mehrere Jahre das Layout für das Mitteilungsblatt eines Sportvereins gestaltet hat.

Stefans Erzählung ist interessant, da er sein Engagement als eine eher individualisierte Tätigkeit darstellt und sich von dem Verein immer wieder deutlich abgrenzt: Als „aktiver Vater“ (58-S, Z. 22) seiner dort trainierenden Söhne sei er kein Vereinsmitglied (58-S, Z. 76) und erst recht kein „Vereinsmeier“ (58-S, Z. 328). Auch habe er trotz und während seines jahrelangen Engagements das Vereinsgebäude nur sehr selten (z. B. zur Weihnachtsfeier) betreten (58-S, Z. 749–756), weil er eigentlich „alles von zu Hause machen konnte“ (58-S, Z. 407). Seine Selbstpositionierung als externer Dienstleister, dem das Vereinsleben tendenziell äußerlich bleibt, ist ein Kontrast zu den anderen hier behandelten Erzählungen. So finden sich bei Stefan gerade keine vergleichbare Identifikation mit einem höheren „Vereinszweck“ wie bei Karin und kein Nachspüren einer besonderen, unverfügbaren Vergemeinschaftung wie bei Sabrina. Vielmehr scheinen weite Teile von Stefans Erzählung durch eine (individuelle) Begeisterung für die (individuelle) Aufgabe der Grafikgestaltung strukturiert zu werden. Gerade deshalb ist bemerkenswert, dass und wie sich Stefan in seiner externen Position permanent in Relation zu Anderen erzählt, die im Verlauf der Darstellung sukzessive an Bedeutung gewinnen.

Stefans Erzählung dreht sich um die Herstellung eines hochwertigen und materiellen „Produkt[s]“ (58-S, Z. 1224): eine gedruckte (Vereins-)Zeitung, die den Verein nach innen repräsentieren und die Mitglieder über das vielfältige Vereinsgeschehen informieren solle. Im Blick auf den Herstellungsprozess wird deutlich, dass sich Stefan für einen – aus seiner Sicht vielleicht den wesentlichen – *Teil* der Publikationen verantwortlich macht. Während es etwa stets Vereinsmitglieder seien, die Beiträge und Leser*innenbriefe schreiben oder Fotos schießen, wird in dieser Hinsicht insbesondere auch die inhaltliche Überarbeitung des Mitteilungsblattes relevant:

Und dann hab' ich noch sozusagen einen Korrekturstab gehabt, die mir zugearbeitet haben. Also ich hab' zum Teil ähm die gesucht oder halt eben dann

auch welche, die selbsterklärt sozusagen dann mitgemacht haben, also teils aus der Funktion als Geschäftsstellenmitarbeiter oder halt eben Freiwillige oder mh äh gute Geister aus dem Verein, die sozusagen dann gesagt haben: „Ach komm, ich les’ das mal eben schnell gegen.“ Weil das hab’ ich so tatsächlich gemerkt, äh ich bin kein Vereinsmeier. Also ich kenn’ die Vereinsangelegenheiten nicht. Und die Vereinsbrille, die muss immer jemand aufsetzen und das so durchgucken, weil mh ich kann/Vieles äh vom Layout und äh so kann ich machen. Aber mh das, was die Vereinsbrille ausmacht und was letztendlich unter mh eben Copyright drinsteht, dann muss es jemanden geben, der im Vereinssinne das dann äh glättet, ne? (Z. 318–335).

In dieser Sequenz wird ein Teil der komplexen Kooperationsbeziehungen deutlich, die Stefans auf den ersten Blick individualisierte Tätigkeit in der grafischen Gestaltung des Mitteilungsblattes rahmen. So relationiert sich Stefan mit einem heterogenen „Korrekturstab“ aus ehren- und hauptamtlichen Vereinspersonen, die die notwendigen Innenansichten aus dem Vereinsleben einbringen können. Gerade in der Darstellung der bereits angesprochenen Distanz zu den inhaltlichen „Vereinsangelegenheiten“ dokumentiert sich Stefans Verwiesenheit auf Andere in der Gestaltung des Mitteilungsblattes: Gerade weil Stefan selbst kein „Vereinsmeier“ sei, scheint er auf ebendiese angewiesen, um den „Vereinssinn“ berücksichtigen und abbilden zu können.

In der Zusammenschau scheint Stefan einen homologen Orientierungsrahmen mit Karin und Sabrina (sowie weiteren Erzählungen) zu teilen: Sie alle erzählen den Gegenstand ihrer Engagements erstens im Blick auf die Emergenz eines größeren Ganzen – sei es eine lebendige Kirchengemeinde (Karin), eine besondere Atmosphäre bei sportlichen Events (Sabrina) oder eine hochwertige Vereinszeitung (Stefan). Zweitens rahmen sie ihr Engagement jeweils als einen (kleinen, aber spezifischen) Beitrag im Verhältnis zu (vielen) weiteren Beiträgen von anderen Personen. Diese Darstellungsweise von horizontal relationierten Beitragenden erscheint uns als charakteristisch für den Orientierungsrahmen der „Puzzleteile“, der die Bezugnahmen auf Andere in den Engagementerzählungen auf eine homologe Art und Weise strukturiert.

3.2 Spielsteine

Der zweite (ideal-)typische Orientierungsrahmen zu Kooperationen, den wir in den Engagementerzählungen beobachten, erinnert an Spielsteine, insofern sich diese Engagierten als strategisch Handelnde mit spezifischen Kompetenzen erzählen. Die Darstellungen sind sehr viel stärker an der Verfolgung eigener Pläne und einer gewissen Autonomie orientiert. Entsprechend sind die Erzählungen homolog hinsichtlich einer vertikalen Relationierung zu den anderen Akteur*innen und der erzählten Handlungsabfolge: Erst habe der eigene Entwurf gestanden, dann

hätten Andere darauf geantwortet. Auch dieser Orientierungsrahmen bezieht sich maßgeblich auf Kooperationen, insofern hier Engagierte davon erzählen, wie sie Verantwortung für gemeinschaftliches Handeln übernommen haben.

So benennt etwa das ehemalige Vorstandsmitglied Susanne, die für die Öffentlichkeitsarbeit in einem Sportverein zuständig war, in ihrem Interview deutlich die Ziele, die sie sich für ihr Engagement eigenständig gesetzt habe: Sie habe in ihrer Vorstandstätigkeit auf eine klare Kommunikation (innerhalb) des Vereins gedrängt, welche sich etwa in der Außendarstellung auf der Homepage, im „Wording“ (36-S, Z. 185) und der „Corporate Identity“ (36-S, Z. 186) zeige. Neben der Sichtbarkeit nach außen habe sie auch auf Arbeitsweisen und die Kommunikation im Inneren Wert gelegt. Auch spricht sie über das Vereinsgelände und dessen Pflege, die leider zu oft nur auf Zuruf, d. h. ohne feste Aufgabenzuteilung und einschlägige Kompetenz geleistet worden sei. Dabei ginge es um das Prestige des Vereins, der in der Bundesliga spiele und der ansonsten auch mit seinem öffentlichen Auftreten um die Gunst potenzieller Mitglieder werbe, die alternativ ja auch in einem kommerziellen Fitnessstudio trainieren könnten.

Als konkretes Beispiel ihrer Verantwortung stellt Susanne in ihrer Erzählung das vereinsinterne „Ehrenamtskonzept“ (36-S, Z. 235) vor, welches sie zusammen mit einem ehemaligen beruflichen Ehrenamtsmanager entwickelt habe. Wichtig sei ihr dabei etwa die Entwicklung klarer Aufgaben-„Profile“ (36-S, Z. 350) und einer „Dankeskultur“ (36-S, Z. 301) für die Engagierten gewesen und angesichts der hohen Fluktuation im Ehrenamt die Dokumentation von „Prozessen“ (36-S, Z. 1058). Wie aber wird das Managen als Kooperation mit anderen Vereinsvorständen erzählt?

Susanne schildert die Arbeit im Vorstand als eine Art Generationenkonflikt: Im Vorstand habe eine von ihr als recht unreflektiert wahrgenommene Haltung des „komm, ich mach das schon“ vorgeherrscht (36-S, Z. 554), die von Susanne als veraltet abgewertet wird. Es gebe „beharrende Kräfte“ (36-S, Z. 1342), die Sorge um ihre lieb gewonnenen „Traditionen“ (36-S, Z. 1352) hätten. Gleichzeitig wird ein „Clash of Cultures“ (36-S, Z. 515) geschildert zwischen denjenigen, die „durch Familienbande lange im Verein verhaftet“ (36-S, Z. 1357) seien, und denjenigen, die als zugezogen gelten.

In der Vorstandsarbeit erzählt sich Susanne als diejenige, die bei der Koordination von Ehrenamtlichen versucht habe, die „Fäden zusammenzuhalten“ (36-S, Z. 1167). Generell lautet ihr Resümee, dass ihr Projekt „stecken geblieben“ sei (36-S, Z. 371). Den anderen Vorstandsmitgliedern sei letztlich nicht klar geworden, welche enorme Bedeutung ein gutes Konzept für das Management freiwillig Engagierter im Verein habe, weswegen es ihr an „Rückhalt“ (36-S, Z. 377) für die Umsetzung ihrer Ziele gefehlt habe, was sich wiederum darin ausdrückte, dass

ihre Belange bei Neubesetzungen von Posten im Vorstand keine wirkliche „Priorität“ (36-S, Z. 390) gehabt hätten. Zwar erinnert diese Kritik an die Schilderungen zum Puzzeln, insofern die Engagierten selbst nur handlungsfähig sind, wenn sie von anderen unterstützt werden. Aber die Angewiesenheit auf Andere unterscheidet sich bei Susanne deutlich von den Erzählungen einer horizontalen Kooperation. Statt einer gemeinsamen Vereinsentwicklung scheint es Susanne darum zu gehen, dass die übrigen Vereinsmitglieder ihrer Vision zustimmen. Immer wieder betont sie ihren Wissensvorsprung sowie die Bedeutsamkeit und Richtigkeit ihrer Vorstellungen, die sie autonom bzw. mit einem Mitstreiter entwickelt habe und die von den Anderen nicht verstanden worden sei.

Autonomie des eigenen Handelns und Unabhängigkeit vom Milieu der Organisation sind auch Merkmale der Erzählung von Kurt und seiner Arbeit in unterschiedlichen Gremien der katholischen Kirche. Er habe auf Gemeindeebene im Pfarrgemeinderat angefangen, habe unterschiedliche Umstrukturierungsprozesse miterlebt und sei in der Zeit seines beruflichen Ruhestands sowohl auf Dekanats- als auch auf Bistumsebene Mitglied in der Laienvertretung geworden. Sein Orientierungsrahmen wird gut an folgendem Beispiel deutlich: Nach einem Kirchturmbrand habe die Gemeinde darüber diskutiert, wie es mit dem Kirchenbau weitergehen solle. „Viele“ (30-K, Z. 298) hätten seinerzeit gefordert, dass der Kirchturm erhalten bleiben müsse, was Kurt aber kritisiert:

Und ich hab' halt irgendwann mal vorgeschlagen: Was wäre 'ne Maßnahme ohne Kirchturm? Und äh das wollte man nicht diskutieren. Ich hab' aber gesagt: „Wir müssen diese Variante einmal durchdiskutieren: Was sind die Kosten?“ [...] Ähm hab' ich gesagt: „Es wäre unvernünftig, diese Variante nicht mit durchzurechnen.“ Das wurde abgelehnt. Ich wäre hier/ich wollte die Kirche abreißen. Ich hab' gesagt: „Äh vielleicht wär's sogar viel besser, wir reißen die Kirche komplett ab und bauen eine völlig neue. Wir ham dahinter noch Grundstücke und so weiter. Dann lieber eine mit 'nem vernünftigen Gemeindeheim, das Gemeindeheim ist hier nur so'n Provisorium.“ Also da bin ich massiv dann hier auch angefeindet worden (30-K, Z. 310–327).

Kurts Verweise auf das „[D]urchdiskutieren“ (30-K, Z. 314) und Durchrechnen (30-K, Z. 320) ließen sich als horizontale Relationierungen verstehen. Mögliche Varianten wie die eines Neubaus mit kleinerem Turm oder ohne Glocken habe er aber alleine aufgeworfen, was somit homolog zum Orientierungsrahmen der Spielsteine ist. Kurt erzählt sich als einen, der gewissenhaft unterschiedliche Handlungsoptionen abwäge, dabei klar Position im Sinne rationaler, weil ökonomischer Lösungen beziehe und für seine Gemeinde mit guten Gründen das Beste erreichen könne. Das Bewertungskriterium für ein „vernünftiges Gemeindeheim“ scheint weniger in den Kosten, als in den Nutzungsmöglichkeiten zu liegen.

Mit dieser Schilderung erzählt sich Kurt als ein Engagierter, der sich von seiner Gemeinde distanzieren kann und losgelöst von Emotionen und Traditionen auch mal den Blick von außen einnimmt. Er erzählt weiterhin, dass ein Mitarbeiter des Bistums die Kosten durchgerechnet – die unterschiedlichen Varianten seien ähnlich teuer gewesen – und mit ihm überlegt habe, dass der Neubau als „ideale Lösung“ (30-K, Z. 341) gegen die Gemeindemehrheit nicht durchzusetzen sei. Damit schildert er sich als eine Person, die nicht nur enge Kontakte mit der Amtskirche hält, sondern auch einen Draht in die höheren Hierarchieebenen hat. Generell nimmt Kurt für sich in Anspruch, vernunftbegabt und emotional gelassen zu sein, einen weiten Horizont und starke Netzwerke zu haben. Es scheint, als sichere ihm dies eine Distanz zum Denken der anderen Gemeindemitglieder, u. a. im Pfarrgemeinderat, und zudem eine gewisse argumentative Unabhängigkeit.

Die dritte hier zu behandelnde Erzählung von Sven unterscheidet sich von den vorherigen Erzählungen in zweifacher Hinsicht: Zum einen dadurch, dass er keine administrative Tätigkeit in einem Vorstand, sondern das Engagement als Trainer beschreibt. Zum anderen fokussiert Sven nicht die Frage der ökonomischen Rationalität in Entscheidungen. Dennoch ist auch seine Erzählweise vergleichbar, insofern sich Sven in seiner Darstellung in ähnlicher Weise als unabhängige Person mit einem Plan für das eigene Engagement stilisiert. Sein Plan ist auf die Funktionalität des Trainings ausgerichtet – es gehe im Sport letztlich um den Erfolg im Wettkampf, der durch ein sinnvolles Training vorbereitet werde. Damit nimmt Sven für sich und das von ihm konzipierte Training in gleicher Weise eine zielorientierte Vernunft in Anspruch, wie die zwei zuvor dargestellten Engagierten.

Sven erzählt vom Jugendtraining in einem Leichtathletik-Verein und davon, dass er sich vom Verein „irgendjemand[en]“ (24-S, Z. 211) als Unterstützung für sein Training gewünscht habe. In dieser Formulierung scheint es Sven nicht darum zu gehen, eine gleichberechtigte Person zu finden, mit der er die Arbeit mit den Jugendlichen sinnvoll ausarbeiten kann. Vielmehr geht es um eine funktionale und austauschbare Arbeitskraft. Deutlich wird dies auch in seiner Begründung: Er sagt, dass er aufgrund beruflicher Verpflichtungen immer weniger Zeit für das Training zur Verfügung habe und schonmal „abgehetzt“ (24-S, Z. 199) ins Training gekommen sei. Sven positioniert anschließend in der Erzählung sich selbst als Führungsperson und die zweite Person in Abhängigkeit dazu: Er sei diejenige Person, die das Training konzipiert und leitet, aber auch diejenige, die selbst feststellt, wann es zu viel wird. Die zusätzliche Person wird als diejenige erzählt, die regelmäßig das Aufwärmtraining (24-S, Z. 234) leiten solle.

So betont er im Interview seine eigene Trainingsmoral („Wenn ich trainiere, für mich ist/montags, mittwochs, freitags ist von 18 Uhr/da ist Training. Da ist auch völlig egal, was anderes ist, da geh’ ich ins Training, mach Sport“, 24-S, Z. 260–263) als Maßstab für seine Gruppe. Die zu trainierenden Kinder seien eher

unregelmäßig erschienen, zudem hätten die Eltern das Training eher als eine Art Nachmittagsbetreuung angesehen. Anstatt nun aber das Gespräch mit den Kindern und Erwachsenen zu suchen – etwa um eine gemeinsame Perspektive zu entwickeln –, scheint Sven seinem Unmut eher durch einen Abbruch Luft machen zu können. Vergleicht man diese Erzählweise mit anderen Darstellungen über Jugendarbeit in unserem Sample, insbesondere Kinder- und Jugendtraining im Sport (vgl. Sabrina in Kap. 3.1), so fällt auf, wie wenig Sven die Jugendlichen selbst als mögliche Kooperationspartner*innen in den Blick nimmt: Sie schaffen selbst keine angenehme Arbeitsatmosphäre, sondern werden nur als (widerwillig) Vollziehende eines Planes perspektiviert.

Was die drei Erzählungen (und weitere hier nicht vorgestellte) eint, ist die implizite Selbstpositionierung der Erzählenden als vernünftig und unabhängig, als gestalterisch und wirkmächtig. Sie erzählen sich als wenig emotional geleitet und nicht irgendwelcher „Vereinsklüngelei“ (36-S, Z. 510) oder Traditionen verpflichtet. Ebenso wie ein Spielstein auf einem Spielbrett stehen kann, ohne dass er andere als Stütze bedarf, erzählen sich diese Engagierten als unabhängig(er) in der Kooperation. Ihre Handlungen erscheinen eher taktisch orientiert, Kooperationspartner*innen werden nicht für eine kollektive Praxis benötigt, sondern als solche in den Blick genommen, die Pläne ausführen und vor vollendete Tatsachen gesetzt werden können.

Abbildung 1: Idealtypische Orientierungsrahmen, in denen in unserem Material Kooperation im Engagement verhandelt wird

	Idealtypische Orientierungsrahmen	
	Puzzleteile	Spielsteine
Verhältnis mit anderen	horizontal	vertikal
Zielerreichung	Emergenz	Planvollzug
Kompetenzverständnis	Schwarzintelligenz: Gleichwertigkeit aller Kompetenzen	individuelle Kompetenz und Vernunft
Selbstbild als Handelnde	sozial eingebettet	autonom Handelnde

Quelle: eigene Darstellung

3.3 Verhältnisbestimmung und Reichweite der Orientierungen

Die idealtypische Differenzierung der Orientierungsrahmen „Puzzleteile“ und „Spielsteine“ zielt auf eine Typisierung der Erzählweisen – jedoch nicht auf eine Zuordnung der erzählenden Engagierten. Dies bedeutet, dass wir die interviewten Personen nicht auf den einen oder den anderen Kooperationsstil festlegen möchten, zumal sich in den empirischen Einzelfällen regelmäßig hybride Orientierungen zeigen. So verweisen beispielsweise auch Passagen aus der Erzählung von Karin, der wir den Begriff der „Puzzleteile“ entlehnt haben, durchaus auf eine

Autonomie, die sie sich und ihrer Arbeit zuschreibt. Gerade im Kritisieren der vermeintlich irrationalen „Befindlichkeiten“ (s. o.) der Anderen in ihrer Kirchengemeinde positioniert sie sich als eine besserwissende Person und erinnert in dieser Hinsicht an die Orientierung der „Spielsteine“. Umgekehrt lassen sich auch in den als „Spielsteine“ rekonstruierten Erzählungen mitunter horizontale Relationierungen beobachten: So etwa wenn Kurt über kirchliche Würdenträger wie den Bischof oder Generalvikar spricht, mit denen er sich auf Augenhöhe über die Zukunft der Kirche austauscht: „Mit [...] Argumenten konnte man ganz anders mit ihm [dem Bischof, d. Verf.] reden“ (30-K, Z. 545–546).

Dass die unterschiedlichen Darstellungsweisen keine ganzheitlichen Charaktereigenschaften der ehemaligen Engagierten abbilden, zeigt auch die Darstellung von Käthe, die an dieser Stelle als letztes Beispiel skizziert werden soll. Ihre Erzählung handelt von zwei Frauengemeinschaftsgruppen der katholischen Kirche in zwei unterschiedlichen Städten. In der Darstellung der ersten Frauengruppe reproduziert Käthe eine für die „Puzzleteile“ typische Erzählstruktur: So schildert sie einen Elterntreff, aus dem heraus sich (auf eine emergente Art und Weise) zunehmend Integrations- und Toleranzworkshops entwickelt hätten, die derart erfolgreich gewesen seien, dass die Initiatorinnen von der lokalen Verwaltung eingeladen worden seien, an dem Konzept der „Kulturmittler*innen“ (38-K, Z. 209) der Stadt mitzuarbeiten. Die Entstehung der Workshops wird von Käthe als ein kollektiver Weiterbildungsprozess beschrieben, in dem nicht nur jedes Gruppenmitglied neue Expertinnen vorschlagen konnte, sondern auch das eigene Unwissen hinsichtlich Migration und Diversity offen artikuliert und bearbeitet worden sei. Gleichwohl verändert sich die Darstellungsweise mit einem umzugsbedingten Gruppenwechsel: So habe Käthe in der Frauengruppe ihrer neuen Gemeinde von ihren Erfahrungen berichten und ähnliche Projekte initiieren wollen. Dabei sei ihr aber vermittelt worden, dass ihre Themen in der neuen Gruppe keinerlei Geltung hätten. In dieser Darstellung reproduziert Käthe nun typische Merkmale der Erzählstruktur der „Spielsteine“, insofern sie nicht nur am Einbringen neuer Ideen gehindert worden sei, sondern sich auch vertikal mit den anderen Frauen relationiert: Letztere, so schildert Käthe, hätten einfach nur „unter sich sein“ (38-K, Z. 817–818) und (aus Käthes Sicht) über belanglose Dinge reden wollen.

Käthes Beispiel illustriert deutlich, dass die oben typisierten Orientierungsrahmen keine endgültigen Haltungen oder Kooperationsstile der erzählenden Engagierten darstellen (müssen). Ihre Darstellung der ersten Frauengruppe ist zunächst durch die *Emergenz* der unerwartet erfolgreichen Toleranzworkshops geprägt, während die anschließende Darstellung der zweiten Frauengruppe weitgehend durch das Verfolgen eines *strategischen Plans* orientiert wird, von dem Käthe ihre Mitengagierten (vergeblich) zu überzeugen sucht.

Die empirische Analyse legt zunächst die Einsicht nahe, dass Kooperation auch bei bester Absicht scheitern kann. Entsprechend schlägt der Aufsatz eine Perspektive vor, die das Phänomen der Kooperation im Engagement nicht auf eine Betrachtung der individuellen Kooperationswilligkeit und -fähigkeit reduziert. So erweist sich das Eingehen und Gestalten von Kooperationsbeziehungen mit Anderen selbst als ein notorisches Bezugsproblem in den von uns erhobenen Engagement-erzählungen. Die Typologie der Orientierungsrahmen bezieht sich also auf die Bewältigungsversuche der (ehemaligen) Engagierten, die sich in den Darstellungen dokumentieren: Das Bewältigen der Kooperation erscheint dabei weniger als eine dichotome Entscheidung für oder gegen die Kooperation, sondern als eine prozesshafte Aushandlung ihrer Art und Weise. Insofern verweisen die homologen Darstellungsweisen unseres Erachtens auf ein geteiltes Erfahrungswissen der ehemaligen Engagierten über die voraussetzungsvollen Bedingungen von Kooperationsbeziehungen im Engagement. Dieses Erfahrungswissen erscheint als prozesshaft und in Relationen erworben – in Relationen nicht nur zu relevanten Anderen, sondern auch zu den (durch sie repräsentierten) Hierarchien und tradierten Organisationsroutinen, die das eigene Kooperationshandeln maßgeblich zu bedingen scheinen. Insgesamt erscheinen Kooperation und Konflikt somit in den von uns erhobenen Erzählungen verwoben: Die Engagierten kooperieren in Bezug auf übergeordnete Ziele (in unseren Beispielen der Erhalt des Sportvereins, der Kirchengemeinde oder des Sportnachwuchses). Sie erleben bei der gemeinsamen Aushandlung über die Bedeutung und den Weg zu diesen Zielen aber gleichzeitig Differenzen und Konflikte.

Insofern die erzählten Passagen die unterschiedlichen Kooperationsstile implizit behandeln und wir deren Differenz erst im Vergleich sehen können, nehmen wir an, dass es sich hierbei um ein habitualisiertes, also nicht versprachlichtes, Wissen handelt. Dies legt wiederum die Vermutung nahe, dass gerade auch die unterschiedlichen und für selbstverständlich erachteten Vorstellung von Kooperation den Ausschluss von Engagierten hervorbringen können, etwa wenn Kooperationserwartungen und -stile nicht zueinander passen.

4. Fazit

Mit zwei Versprechen wird typischerweise um Engagierte geworben: Bürgerschaftliches Engagement wird dargestellt als ein Ort, an dem man andere Menschen kennenlernen und mit ihnen gemeinsam etwas machen kann – und als eine Gelegenheit, etwas mitzugestalten. Die hier vorgestellte Rekonstruktion von narrativen Interviews mit (ehemaligen) Engagierten macht zunächst deutlich, dass die Engagierten ihren Gestaltungsspielraum durchaus wahrnehmen, indem sie (z. T. weitreichende) eigene Ideen und Vorstellungen entwickeln und zu realisieren versuchen. Deutlich wird jedoch gleichzeitig, wie voraussetzungsreich es ist,

diese Gestaltung kooperativ mit Anderen zu leisten. So unterschiedlich die beiden vorgestellten Perspektiven auf Kooperation auch sind, so weisen sie durchaus Ähnlichkeiten auf: Die Engagierten sind damit beschäftigt, die Anderen in ihrem Engagement (kritisch) zu beobachten. Sowohl in den Erzählungen vom Typus „Puzzleleile“ als auch vom Typus „Spielsteine“ geht es wesentlich um das Verhältnis zu den anderen Engagierten, deren Vorstellungen von Kooperation und Zielen im Engagement kritisiert werden.

Diese Analyse der Engagementerzählungen steht somit in deutlichem Kontrast zu dem Bild von Kooperation, welches im Zusammenhang mit dem Begriff des Sozialkapitals im bürgerschaftlichen Engagement gezeichnet wird. Kooperation erscheint in unseren Interviews als äußerst voraussetzungsvoll und umstritten. Dabei geht es nicht nur um inhaltliche Differenzen (etwa darum, in welcher Form eine Kirche wieder aufgebaut werden sollte), sondern es wird deutlich, dass implizit grundsätzliche Fragen über die Art und Weise der Kooperation im bürgerschaftlichen Engagement verhandelt werden. Die Erzählungen lassen sich dabei jeweils auch als ein Plädoyer für ein bestimmtes Kooperationsverhältnis lesen. Die Erzählungen im Orientierungsrahmen der „Puzzleleile“ werben dafür, verschiedene Kompetenzen als gleichwertig anzuerkennen und sehen die von ihnen geschätzte Gemeinschaftlichkeit durch Konflikte oder Wettbewerb bedroht. Demgegenüber argumentieren die Erzählungen im Orientierungsrahmen der „Spielsteine“ dafür, die (eigenen) individuellen Kompetenzen als besseres Wissen für das Verfolgen rational begründeter Ziele anzuerkennen. Sie wenden sich dagegen, dass etwa eine Tradition, die eher emotional als rational begründet sei, ein zielgerichtetes Handeln unterminiere. Beide Erzählweisen beziehen sich somit implizit auf einen Konflikt zwischen verschiedenen Vorstellungen von Kooperation, welche den individuellen Kompetenzen, rationalen Entscheidungen sowie inklusiver Gemeinschaftlichkeit jeweils eine unterschiedliche Bedeutung zuweisen. So besehen erscheint der modus operandi der Kooperation im bürgerschaftlichen Engagement gerade nicht als selbstverständlich. Vielmehr wird er in unseren Interviews als ein uneindeutiger Gegenstand erzählt, der ausgehandelt werden muss und zu dem sich die ehemaligen Engagierten in ihren Erzählungen positionieren.

Vor diesem Hintergrund beobachten wir in unserem Material letztlich auch die paradoxe Situation, dass gerade die Kooperationsnotwendigkeit im Engagement durchaus auch (Selbst-)Ausschlüsse hervorbringen kann. Im Rahmen unseres Samples erweist sich zudem keiner der beiden Kooperationsstile per se als erfolgsversprechender für die Bewältigung dieser Kooperationsnotwendigkeit, zumal

die ehemaligen Engagierten hier wie dort von beendeten Engagements erzählen.⁶ Offen bleibt bei der vorliegenden Analyse die Frage, wie sich die beschriebenen Orientierungsrahmen in sozialen Kontexten verorten lassen. Eine Perspektive könnte etwa sein, dass bestimmte Situationen Kooperation notwendig machen. In unseren Interviews werden Sparzwänge in Kirchengemeinden, Leistungsorientierung in Sportvereinen oder Verantwortung und langfristige Ziele in Vorstandsämtern verhandelt. Inwiefern bewirken solcherlei Herausforderungen eine spezifische Art der kooperativen Zielerreichung? Denkbar wäre, dass mit Sparzwängen sowohl puzzelnd als auch Spielsteine setzend umgegangen werden kann. Aber wo setzt sich welcher Stil durch? Eine alternative Forschungsspur könnte deswegen eher nach der Geltung eines bestimmten Kooperationsstils fragen: Welche Rolle spielt etwa die Sozialisation in bestimmten Milieus? Breiter gedacht: Stellen der Kontext einer wettbewerbsorientierten Leistungsgesellschaft oder die gesellschaftliche Position der engagierten Personen einen relevanten Erfahrungshintergrund für ihre Kooperationserzählungen dar? Unseres Erachtens ist weitere Forschung über Kooperation im Engagement dringend geboten, gerade auch, weil es eigentlich ein kontraintuitives Thema für Arbeiten zu Teilhabe und Ausschluss zu sein scheint.

Literaturverzeichnis

- Bohnsack, Ralf (2012): Orientierungsschemata, Orientierungsrahmen und Habitus. Elementare Kategorien der Dokumentarischen Methode mit Beispielen aus der Bildungsmilieuforschung. In: Schittenhelm, Karin (Hrsg.): Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Grundlagen, Perspektiven, Methoden. Wiesbaden, S. 119–153.
- Bosse, Jana (2019): Die Gesellschaft verändern. Zur Strategieentwicklung in Basisgruppen der deutschen Umweltbewegung. Bielefeld.
- Braun, Sebastian (2007): Freiwillige Vereinigungen als Katalysatoren von Sozialkapital? Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung in Deutschland. In: Lüdicke, Jörg; Diewald, Martin (Hrsg.): Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit. Zur Rolle von Sozialkapital in modernen Gesellschaften. Wiesbaden, S. 201–234.
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (2002): Bericht. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Wiesbaden.
- Haski-Leventhal, Debbie; Bargal, David (2008): The volunteer stages and transitions model. Organizational socialization of volunteers. In: Human Relations, vol. 61, no. 1, S. 67–102, <https://doi.org/10.1177/0018726707085946>.
- Haski-Leventhal, Debbie; Cnaan, Ram A. (2009): Group Processes and Volunteering. Using Groups to Enhance Volunteerism. In: Administration in Social Work, vol. 33, no. 1, S. 61–80, <https://doi.org/10.1080/03643100802508635>.

6 Wie die Gruppendiskussionen mit aktiv Engagierten zeigen, scheint die Frage der Kooperation keine zu sein, die zwangsläufig zu Abbrüchen führt. Wenngleich die Engagierten vor bzw. nach dem Abbruch eines Engagements unterschiedlich von der erlebten Kooperation erzählen mögen, wird diese zu beiden Zeitpunkten in den Erzählungen problematisiert.

- Kewes, Andreas; Munsch, Chantal (2019): Should I Stay or Should I Go? Engaging and Disengaging Experiences in Welfare-Sector Volunteering. In: *Voluntas*, vol. 30, no. 5, S. 1090–1103, <https://doi.org/10.1007/s11266-019-00122-7>.
- Lichterman, Paul (2006): Social capital or group style? Rescuing Tocqueville's insights on civic engagement. In: *Theory and Society*, vol. 35, no. 5–6, S. 529–563, <https://doi.org/10.1007/s11186-006-9017-6>.
- Lichterman, Paul (2005): *Elusive Togetherness: Church Groups Trying to Bridge America's Divisions*. Princeton.
- Lichterman, Paul; Eliasoph, Nina (2014): Civic Action. In: *American Journal of Sociology*, vol. 120, no. 3, S. 798–863, <https://doi.org/10.1086/679189>.
- McAllum, Kirstie (2014): Meanings of Organizational Volunteering. Diverse Volunteer Pathways. In: *Management Communication Quarterly*, vol. 28, no. 1, S. 84–110, <https://doi.org/10.1177/0893318913517237>.
- Nohl, Arnd-Michael (2017): *Interview und Dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. 5. Auflage. Wiesbaden.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. New York.
- Salamon, Lester M.; Toepler, Stefan (2015): Government-Nonprofit Cooperation: Anomaly or Necessity? In: *Voluntas*, vol. 26, no. 6, S. 2155–2177, <https://doi.org/10.1007/s11266-015-9651-6>.
- Schumacher, Jürgen (2015): Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen in Pflege, Sport und Kultur. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. INBAS-Sozialforschung. Berlin. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/94178/4c96c074b83445f80315996abd9c1283/kooperation-von-haupt-und-ehrenamtlichen-in-pflege-sport-und-kultur-endbericht-data.pdf> (7.9.2021).
- Shachar, Itamar Y.; von Essen, Johan; Hustinx, Lesley (2019): Opening Up the “Black Box” of “Volunteering”: On Hybridization and Purification in Volunteering Research and Promotion. In: *Administrative Theory & Praxis*, vol. 41, no. 3, S. 245–265, <https://doi.org/10.1080/10841806.2019.1621660>.
- Snyder, Mark; Omoto, Allen M. (2008): Volunteerism: Social Issues Perspectives and Social Policy Implications. In: *Social Issues and Policy Review*, vol. 2, no. 1, S. 1–36.
- Studer, Sibylle; Schnurbein, Georg von (2013): Organizational Factors Affecting Volunteers. A Literature Review on Volunteer Coordination. In: *Voluntas*, vol. 24, no. 2, S. 403–440, <https://doi.org/10.1007/s11266-012-9268-y>.
- Wilson, John (2012): Volunteerism Research. A Review Essay. In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, vol. 41, no. 2, S. 176–212, <https://doi.org/10.1177/0899764011434558>.
- Witte, Daniel; Schmitz, Andreas; Schmidt-Wellenburg, Christian (2017): Geordnete Verhältnisse? Vielfalt und Einheit relationalen Denkens in der Soziologie. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 27. Jg., Heft 3–4, S. 347–376, <https://doi.org/10.1007/s11609-018-0361-y>.
- Yanay, Galit Ventura; Yanay, Niza (2008): The decline of motivation? From commitment to dropping out of volunteering. In: *Nonprofit Management Leadership*, vol. 19, no. 1, S. 65–78, <https://doi.org/10.1002/nml.205>.